

kriegszeit auf diesem Gebiet geschrieben wurde, „Staat und Kirche nach dem Bonner Grundgesetz“ (aus: Zeitschr. für ev. Kirchenrecht, Bd. 1, 1951), Aufnahme gefunden hat (411–422).

Dem Beitrag „Zur Geschichte der Berliner Juristenfakultät im 20. Jahrhundert“ (527–546) kann der Leser entnehmen, daß Rudolf Smend, der bekanntlich dem Nationalsozialismus jede Gefolgschaft verweigert hat, 1935 von Berlin „gegen seinen Wunsch nach Göttingen versetzt“ wurde (543). Besondere Aufmerksamkeit beanspruchen darf schließlich

noch der unter dem Titel „Das Bundesverfassungsgericht“ (581–593) in diese Sammlung aufgenommene Festvortrag zur Feier des zehnjährigen Bestehens des Bundesverfassungsgerichts, in dem sich Smend nachdrücklich zur Einrichtung der Verfassungsgerichtsbarkeit und zu der vom Bundesverfassungsgericht entwickelten Rechtsprechung bekennt. Den Abschluß bildet neben einem Namens- und Sachregister das Verzeichnis der „Schriften und Abhandlungen“ dieses durch seine Lehre und sein lebendiges Beispiel gleich bedeutsamen Rechtslehrers.

J. Listl SJ

Kunst

Kunst ist Revolution oder Der Künstler in der Konsumgesellschaft. Beiträge von Jean Cassou u. a. Köln: M. DuMont Schauberg 1969. 201 S., 45 Abb. Lw. 16,80.

Die Revolutionäre alten Schlags fassen die Revolution vor allem als soziales Ereignis auf. Das Ringen um die Arbeiterschaft in der Nazizeit oder die Aufstände des Proletariats der Dritten Welt kennzeichnen demnach die Revolution noch immer als Klassenkampf. Doch schon in der französischen und später in der russischen Revolution haben die Veränderungen im geistigen Bewußtsein – Aufklärung und Kunst – eine bedeutende Rolle gespielt. Heute gebraucht man in China das Wort „Kulturrevolution“. Das, was sich im Mai/Juni 1968 in Frankreich abspielte und wovon diese Aufsatzsammlung berichtet, war vor allem eine Kulturrevolution, deren Wesen und Hintergründe auch alten Politikern kaum durchschaubar sind. In Frankreich war die Revolution zunächst ein ästhetisches Ereignis, d. h. sie begann dort, wo die Revolte politisch am schwersten zu fassen ist, in der Kunst und in der Veränderung des kulturellen Bewußtseins der Gesellschaft.

Am Beginn stand dabei – wie Jean Cassou zeigt – die „totalitäre Welt“ der Konsumgesellschaft. Diese Gesellschaft, die selbst das Kunstwerk zur Ware gemacht und den Kulturkonsum als Feigenblatt ihres kommerziellen Absolutismus gebraucht hatte, sah sich plötzlich durch Antikünstler und obszöne

Happenings ihres dürftigen Lendenschurzes beraubt. Das abendländische Menschenbild, das sich durch die Devise „Nie mehr Claudel“ zur Abdankung gezwungen sah (André Fermigier), wurde als „Literatur“ entlarvt. Es war der Jugend nicht entgangen, daß man alle geistigen Wirklichkeiten – die theologischen nicht ausgeschlossen – durch ein „Papiertigertum“ (Mao Tse-tung) ersetzt hatte. Das Gedruckte, Gemachte, Gefilmte und Reproduzierte – die Diktatur des Quantitativen – wurde für sie unerträglich. Kunst wurde zum „Happening der Gesellschaft“. Dieses Happening, das etwa Jean Jacques Lebel im Odeon in Paris veranstaltete, übertraf alle Unternehmungen der amerikanischen Pop-Artisten auf diesem Gebiet. Die jungen Leute waren des „abstrakten Polynesiens“ der Ungegenständlichen, der Formalisten und Archetypen genauso müde wie des „imaginären Museums“ einer Weltkunst, das in der Artemis von Ephesus und der Madonna Zwillingschwwestern aus dem gleichen Mädchenpensionat sah. „Seid nett zueinander, denn nur so verdienen wir weiterhin gut!“ Dieser kategorische Imperativ des Kapitalismus, dem der Duft der großen weiten Welt wie ein ranzig gewordenes christliches Aroma anhaftet, hatte seine Überzeugungskraft verloren.

Die Autoren dieser Aufsatzsammlung, die diese außerordentlich differenzierte geistige Situation mit viel Intellekt und gelegentlich auch mit großem Pathos beschreiben, ver-

mögen die Fragen, die uns die Konsumgesellschaft aufgibt, leider auch nicht überzeugend zu beantworten. Sie stellen sie jedoch mit schonungsloser Offenheit dar. Die Anarchie eines absoluten Ästhetizismus, die hier und da wie ein neuer Aufguß der parfümierten Utopie eines Herbert Marcuse angeboten wird, kann den Christen, der weiß, daß ein Cherub mit dem Flammenschwert vor jedem Paradies steht, kaum beeindrucken. Für ihn ist die Lösung eines jüdischen Künstlers realer. Marc Chagall hat sein Bild der „Revolution“ nach diesem Krieg zu einem Triptychon umgestaltet, in dessen Mitte der gekreuzigte Zaddik (Gerechte) an die Stelle Lenins tritt. Denn nicht die Gewalt, sondern das Leid und die Liebe bringen nach Marc Chagall die wahre Welt-Revolution und die Auferstehung der Gesellschaft in Gang.

H. Schade SJ

MASTERS, Robert E. L. – HOUSTON, Jean: *Psychedelische Kunst*. München, Zürich: Droemer Knaur 1969. 208 S., 140 Abb. Lw. 22,50.

Mit dem Ausdruck „psychedelische Kunst“ bezeichnet man Schöpfungen, die unter dem Einfluß von Psychodrogen – LSD, Meskalin und Haschisch –, jedoch mit konventionellen malerischen Mitteln entstanden sind. Die Droge wirkt dabei als Stimulans und Quelle der Inspiration. Derartige Versuche, durch Rausch und Traum tiefere Einsichten zu erhalten, sind nicht neu. Die delphische Pythia auf ihrem Dreifuß wußte davon genauso wie die Surrealisten. Auch sie suchten ihr Bewußtsein zu erweitern. So ist die psychedelische Kunst die säkularisierte Form der Ekstase und der Psychedeliker der Prophet aus der Retorte, d. h. der mit Hilfe des Apothekers zum Seher gewordene Mensch.

Es wäre wenig aufschlußreich, diese Vorgänge mit der Elle des Moralisten oder Mediziners zu messen; denn trotz gegenteiliger Argumente einiger Autoren ist es wenig wahrscheinlich, daß ein starker Gebrauch derartiger Mittel besonders heilsam wäre. Bemerkenswert bleibt, daß der Gebrauch von Rauschmitteln heute öfter vorkommt als zu anderen Zeiten. Uns interessieren hier vor allem die Werke der Kunst, die mit Hilfe der Drogen

zustande kommen. Unter dem Großteil der Malereien fällt ihr ornamentaler Charakter auf. Nicht wenige Werke sind eigentliche Mandalabilder, d. h. sie besitzen eine Verschränkung von Kreis und Quadrat, die Kosmos bedeutet. Gerade im technologischen Zeitalter ist diese Beziehung des Menschen zum Kosmos oder zur Natur empfindlich gestört. Kosmos, Mundus und Ornamentum sind alte Begriffe, die denselben Sachverhalt, nämlich die als Bild geordnete Welt beschreiben. Der psychedelische Künstler stellt also mittels der Droge eine ursprüngliche Übereinstimmung von Welt und Mensch, von Makro- und Mikrokosmos wieder her. Dabei sind neben den ornamentalen Bildern, die unter Umständen erotischen Charakter besitzen, die chrono- und spatiodynamischen Environments oder die „Farbbandhöhle“ der USCO aufschlußreich. Die Kaskaden farbigen Lichts – eine wesentliche Erfahrung gewisser Rauschgifte – werden in der Multimedienkunst technisch realisiert und bringen eine neue oder, wenn man will, uralte „paradiesische“ Welt Erfahrung mit sich. Der Mensch kommuniziert wieder mit der Schöpfung und der Gesellschaft.

Der religiöse Leser fragt sich, warum derartige Ekstasen nicht durch Meditationen erreichbar sind. Tatsächlich scheint die Integration einer übermächtigen technischen Welt durch die konventionellen religiösen Übungen schwieriger als früher. Einigen – wie Ernst Fuchs – scheint nach vorübergehenden Gebrauch von Drogen eine meditative Durchdringung der Welt gelungen. Allerdings beansprucht Fuchs neben den übrigen psychedelischen Künstlern des Buchs durch sein zeichnerisches Können und sein malerisches Werk eigenen Rang.

Die moderne Spiritualität, die mit dem „Prinzip Hoffnung“ immer noch den individualistischen und sozialistischen Utopien des 19. Jahrhunderts verhaftet scheint, nimmt die Multimedienkunst, die sich bei den Psychedelikern zu Wort meldet, kaum zur Kenntnis. Das Anliegen dieser Künstler – nicht die Droge – wird jedoch der Christ auf die Dauer nicht ungestraft ignorieren können.

H. Schade SJ